

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrirten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 M. bei freier Zusendung durch Voten in 2 M. 20 Pf., durch die Post 1 M. 40 Pf. Bestellsfeld.

Inserate, die 4gespalten Korpuszeile 10 Pf., sowie Belegungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 46.

Sonnabend, den 9. Juni 1894.

4. Jahrgang.

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährigen der Gemeinde gehörenden Kirschenanlagen an der Brettnig-Baluniger Straße, dem Fiebigwege und am Gemeindegeweg sollen nächsten

Sonnabend, den 9. d. M., abends 7 Uhr im Gasthof zur Rose in 4 Abteilungen, bez. im ganzen, unter den im Termin bekannt zur machenden Bedingungen verpachtet werden.
Brettnig, den 4. Juni 1894.

Der Gemeinderat.
Gebler, Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Brettnig, den 9. Juni 1894.

Zum ersten Male in diesem Jahre sollen diejenigen Mannschaften des Peurlaudentandes der Infanterie, welche zu Friedensübungen eine brauchbare Fußbekleidung mitbringen und tragen, eine Prämie von je 3 Mark für die Uebung erhalten. Die Absicht, die seitens des Kriegsministeriums dabei verfolgt wird, zielt dahin, die Reservisten zu anzuregen, daß sie sich stets im Besitze kriegsbrauchbarer und eingetragenen Schutzzeuges befinden, wodurch namentlich die hohe Jiffer der Fußkranken vermindert werden soll. Für diese Prämien sind im Reichshaushalt 150,000 Mark eingestellt worden.

Nach einer gerichtlichen Entscheidung ist eine widerrechtliche Benutzung von Flaschen der Flaschenbierhandlungen strafbar, sie wird als Unterschlagung behandelt und mit Geldstrafe bis zu 900 Mark oder Gefängnis in Höhe von 3 bis 5 Jahren geahndet. Auch der Kaufmann oder Handeltreibende, dem im öffentlichen Verkehr Flaschen zur Füllung überreicht werden, von welchen er weiß oder den Umständen nach (z. B. durch die auf den Flaschen befindliche Firma) wissen muß, daß diese Flaschen fremdes Eigentum sind, macht sich ebenfalls und zwar der Beihilfe zur Unterschlagung schuldig und somit strafbar.

Von jeher hat es einer Anzahl sonst ganz routinierter Statistiker Schwierigkeiten gemacht, aus ihren gewonnenen Spielen das Endresultat ihres Gewinnes zu ziehen, sie können wohl spielen, aber die Spiele nicht berechnen. Wie überall die Technik zu Hilfe kommt so auch hier. Herr B. Unger in Eßtau hat zur Freude der nicht rechnenden Statistiker einen Statberechnungs-Apparat erfinden und sich denselben patentieren lassen. Wer sich dafür interessiert, der bemähe sich nach dem Mügelner Bahnhof-Restaurant, dort ist bereits der Apparat angekauft und in den Dienst der Statistiker gestellt. Der Statberechnungs-Apparat giebt durch Drücken auf einen Knopf den Preis eines jeden Spieles sofort an, so daß jeder Statistiker sich von der Richtigkeit desselben überzeugen kann und irgend ein Mißtrauen nicht zu hegen braucht, da jeder Irrtum ausgeschlossen ist. Der Statberechnungs-Apparat hat noch besondere Vorzüge, als Kartenpresse, Zigarren-Abschneider, Streichholz-Behälter, Aschenbecher, Zigarrenauslege, Zählkästchen für die Spieler u. und da der Apparat höchst elegant ausgestattet ist und wenig Platz einnimmt, so dürfte derselbe an keinem Statistiker fehlen.

Die über 400 Jahre alte Stadtkirche zu St. Nikolai in Pulsitz erhält in den nächsten Tagen einen bedeutenden Schmuck in Gestalt eines 8 Meter hohen, 2 Meter breiten Apfelfenslers. Dasselbe ließ aus Dankbarkeit für die unerwartete glückliche Genesung seiner Tochter von schwerer Krankheit der Besitzer des in der Kirche eingepfarrten Rittergutes Dhorn, Herr Georg Hempel, durch einen Dresdner Künstler, Herrn Historienmaler Wenzel Schwarz entwerfen und ausführen. Das Glasgemälde stellt in lebensgroßer Fi-

gurengruppe, umgeben von romanischer Ornamentik, die Auferweckung der Tochter des Jairi durch Jesus dar. In der Auferweckung ist die Tochter des Herrn G. Hempel dargestellt, auch sonst sind auf dem Gemälde jetzt lebende Persönlichkeiten abgebildet. Das statliche Bild stand in jüngster Zeit in einem Atelier im Parterre der Königl. Kunstakademie einige Tage aufgestellt und wurde mit hohem Interesse sowohl von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Georg und den Mitgliedern des akademischen Rates, als auch von Mitgliedern des Kunstvereins besichtigt. Wie berechnet, kommt die Gesamtwirkung des farbenprächtigen Bildes erst in etwa 10 Meter Entfernung zur Geltung. Die Bleisetzungen verschwinden, die Farbenharmonie tritt zu einheitlicher Wirkung zusammen. Auch die sorgfältige Ausführung der Bronzearbeit und der Bleisetzung von dem Dresdner Kunstglaser Herr Otto Proje ist anerkennend zu erwähnen. Das Bild macht dem Dresdner Künstler und dem Dresdner Kunsthandwerk Ehre.

Ein höchst ergötzlicher Vorfall spielte sich am Dienstag in den frühen Morgenstunden in der Nähe von Gruna ab. Eine mit Sang und Klang auf der Pirnaer Schaussee einherziehende Kompagnie eines in Dresden garnisonierenden Regiments hatte eben hinter den letzten Häusern von Alt-Gruna „Halt“ gemacht, und der General- und Spezialidee für die stattzufindende Feldübungsübung zu lauschen, als plötzlich aus einem nahen Gehöft eine junge Kuhstube gejagt kam, die, als sie der Truppe ansichtig wurde, erst stugte, dann aber in mächtigen Sprüngen bis zu dem mitten vor der Front haltenden gestrigen Kompagniechef galoppierte und hier, lustig mit dem Schwanz wedelnd, der Dinge harrete, die da kommen sollten. Die strenge Disziplin verhinderte wohl einen gewaltsamen Ausdruck der Heiterkeit ob dieses unwillkürlichen Adjutanten, es weiterleuchtete allerdings gewaltig in den Gesichtern der Soldaten, als der Herr Hauptmann har vor Staunen mitten in seinen Erklärungen innehielt und den vierfüßigen Aufbrümling betrachtete, der ganz gegen die militärische Anstandsregel sein „Eingetroffen“ durch ein langgezogenes „Muh“ zu erkennen gab. Mehrere Herren, die in der Nähe standen und nicht an die militärische Disziplin gebunden waren, konnten sich allerdings nicht enthalten, in ein fröhliches Lachen auszubrechen, und dies änderte sofort die Situation. Der „Vater der Kompagnie“ wendete sein Pferd, mehrere vor der Front haltende Unteroffiziere packten auf Befehl die „Muschel“ an den Ohren, einer drehte kunstgerecht den Schwanz derselben und unter allgemeiner Heiterkeit, in die nun auch die Offiziere einstimmten, wurde der sich heftig mit den Vorderbeinen einstemmende Ausreißer unter höchst schmeichelhaften „Kasernenhofbläuten“ in den Gutschhof zurücktransportiert.

Die „hellen“ sächsischen Spagen. Ein Dresdner Blatt berichtet folgendes, natürlich ganz unbezweifelbare Stückchen: Es hatte da eine Anzahl Sperlinge ein Stück trodene

Semmel gefunden. Alles Gaden und Berren war umsonst, es wollte nicht zerfallen. Hierüber großes Gewitscher, als dessen Ergebnis sich zeigte, daß ein Spag die Semmel auf das Geleis der elektrischen Bahn zertr. Dann flogen sie alleamt auf die nachstehenden Bäume, auf welchen sie ruhig sitzen blieben, immer die Semmel beobachtend. Endlich kam ein elektrischer Straßenbahnwagen, überfuhr und zermalnte die Semmel. Sofort waren sämtliche Spagen bei der Hand und ließen sich das so zerteilte Futter gut schmecken.

In Karlsbad wurde ein deutscher Deserteur, der aus Pirna gebürtige Musketier Paul Richter des in Bernburg garnisonierenden Infanteriebataillons aufgegriffen.

Ein Schwalbenpaar hat im Werthofe des Schurigischen Laugegeschäfts an der Goldiger Straße in Leipzig den Unterjagdbalken eines Schuppens als Wohnstätte ausgewählt und baut eifrig am Neste. Nun wurde bemerkt, daß das eine der Tierchen einen Gegenstand am Halse hatte, den es los zu werden suchte. Die Schwalbe wurde eingefangen und von dem Umhängel befreit. Dasselbe bestand aus einer kleinen Schlinge von Spinnweb, und an dieselbe waren zwei winzige Streifen von Pergament angeheftet, auf welchem die Worte standen: „Grüß mir mein Deutschland!“ Es läßt sich wohl annehmen, daß der Gruß von einem in Südafrika weilenden Deutschen kommt.

Am Dienstag nachts verübte der 19 Jahre alte Kirchsäger Karl Hilliger in Markranstädt aus Rache ein Mordattentat auf zwei dortige Schulleute. Zunächst feuerte er auf den Schutzmann Hugo Kretschmar, welcher sich in der Wachtstube aufhielt, durch die offene Thür einen Revolver ab — die Kugel traf den Beamten in den rechten Oberschenkel. Sodann lauerte er dem auf der Tour befindlichen Nachtschutzmann Jäbner auf und verlegte denselben durch einen Streifschuß gleichfalls am rechten Oberschenkel. Nun begab sich Hilliger in die elterliche Wohnung und brachte sich einen Schuß in den Kopf bei. Er sank bewußtlos zu Boden und ist, ohne die Befinnung wieder erlangt zu haben, der Verletzung erlegen. Kretschmar befindet sich außer Lebensgefahr, wenn auch die Kugel noch nicht hat entfernt werden können.

Vor der Strafkammer IV des Landgerichts Leipzig hatte sich am Montag der vormalige Leipziger Polizeilieutenant und Secondelieutenant a. D. Friedrich August Julius Stimmel, geboren am 21. Juni 1868 in Plauen i. B., unter der Anklage der Unterschlagung im Amte und des Betruges zu verantworten. Es wurde ihm zur Last gelegt, 35,50 M. amtlich vereinnahmte Gelder, sogenannte Gastegelder, nicht bestimmungsgemäß an die Kasse des Polizeiamtes abgeliefert, sondern unterschlagen zu haben. Weiter soll Stimmel den Kaufmann G. am 3. Juni v. J. durch Vorpiegelung falscher Tatsachen zur Bürgschaftleistung für ein Darlehen von 500 Mark bestimmt, weiter den Oberkellner St. im Krystallpalast um eine Beche von 39,35 M. und den Kellnerlehrling M. im Theaterrestaurant um eine Beche von

18,55 M. betrogen haben. Schließlich soll Stimmel im Anfang September den Hofschneider Sch. in Dresden durch betrügerische Vorpiegelungen zur Lieferung eines Anzuges für 93 M. veranlaßt haben. Stimmel bestritt jede Schuld, gab an, er habe die Ablieferung der Gastegelder nur vergessen und behauptete im Uebrigen, nur durch eine Verletzung von unglücklichen Umständen sei es ihm nicht möglich gewesen, die in Frage kommenden Beträge zu decken. Unter Freisprechung von der Anklage des Betruges in den letztgenannten drei Fällen wurde Stimmel zu sieben Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

In tiefe Betrübniß ist eine Familie in Schlettau dadurch versetzt worden, daß sich deren noch schulpflichtige Tochter vor kurzem durch Ertränken im sogenannten „Beyer-Teiche“ selbst den Tod gegeben hat. Furcht vor einer zu erwartenden Strafe dürfte die Unglückliche in den Tod getrieben haben.

Infolge des Boykottes hat die Balbschloßchen-Brauerei zu Dresden in dem letztvergangenen Monat, außer dem Tonnenbier 1900 Hektoliter Flaschenbier weniger verkauft.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

3. Sonntag nach Trinitatis: Abendmahl, Beichte 8 Uhr vorm. — Es wird herzlich gebeten, etwaige am Sonntag nicht abgegebene Kollektbeiträge für das Dresdner Diakonissenhaus doch in der Pfarre noch abzuliefern.

Getauft: Hermann Otto, S. des Einw. und Färbers G. H. Nigische in Hauswalde. — Anna Frida, T. des Hls. und Leinw. J. D. Körner in Hauswalde. — Alma Frida, T. des Rutschers J. A. Nigische in Großröhrsdorf. — Gustav Martin, S. des Einw. und Manglers G. A. Schölzel in Brettnig.

Getraut: Hermann Bernhard Bezold, Gutsbesitzer in Brettnig, mit Minna Martha Schöne in Brettnig. — Alw. Bernh. Bezold, Färber in Brettnig, mit Anna Bertha Nigische in Brettnig. — Friedrich Hermann Haupe, Zimmermann in Kammenau, mit Emma Bertha Schöne in Brettnig.

Beerdigt: Gustav Reinhold Richter, Hausbes. und Leinw. in Brettnig, 56 J. 10 M. 13 T. alt. — Johanne Christiane Gäbler, 67 J. 3 M. 19 T. alt. — Paul Edmund Boden, 2 M. 1 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. In Geburten wurden eingetragen: Oswin Ehrig, S. des Stellmachers Gustav Oswin Nigische. — Lina Flora, T. des Rothmachers Paul Hermann Ott. — Otto Bernhard, S. des Schutzmanns Karl August Mehnert. — Karl Wilhelm, S. des Färbergehilfen Friedrich August Wilhelm Koch. — Außerdem ein außerehelicher Knabe.

Heirats-Register. Die Ehe schloffen: Carl Wilhelm Albert Auf, Tagearbeiter, mit Minna Selma Anders.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Friedrich Edwin Königsh, lediger Fabrikarbeiter, 21 J. 4 M. 29 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser erweist sich des besten Wohlfeins. Der Heilungsprozess der Wunde nimmt einen völlig normalen Verlauf. Die Wunde zeigte sich gut verheilt und dürfte jetzt schon völlig geheilt sein. Aus diesem Grunde werden Büllets nicht mehr ausgegeben.

Auf Einladung der südtürkischen Behörden in Gising, der Kaiser möchte während des Kaiserjubiläum die Stadt besuchen, ist jetzt vom Oberhofmarschallamt die Antwort eingetroffen, daß der Kaiser am 7. September dorthin kommen werde. Auch an den Artillerie-Übungen, die im letzten Drittel des Septembers um Thron stattfinden, wird der Kaiser teilnehmen und dabei diese Stadt besuchen.

In der Angelegenheit des deutschen Protektors gegen das Uebereinkommen zwischen England und dem Kongostaate behauptet die „Kreuzzeitung“, daß die deutsche Regierung einen solchen Protekt unter dem 28. v. a. in Brüssel habe überreichen lassen, daß ein gleicher Einspruch aber auffallenderweise an das englische Kabinett nicht ergangen sei.

Der Plan, das neue Reichstagsgebäude bereits am 18. Oktober zu eröffnen, ist aufgegeben worden, hauptsächlich wegen der Schwierigkeiten, alle Einrichtungen bis dahin zu vollenden. Ein bestimmter Zeitpunkt für die Eröffnung kann jetzt noch nicht festgesetzt werden.

Während in den anderen deutschen Staaten die Gerichtsbollziehler selbständig arbeiten, besteht in Hamburg ein Gerichtsbollziehleramt, dessen Angestellte unter staatlicher Aufsicht stehen und für deren Amtshandlung der Staat auch bezüglich der einzuziehenden Gelder Bürgschaft leistet. Diese Einrichtung soll sich in jeder Hinsicht als zweckmäßig bewährt haben. Es heißt, daß man sich im preuß. Justizministerium neuerdings mit der näheren Prüfung dieser Einrichtung beschäftigt, da man beabsichtigt, die dortigen Beamten in einzelnen größeren Städten Preußens ebenfalls zu errichten.

Ueber die Frage der Leichenverbrennung werden, wie in der bairischen Kammer Ministerpräsident Frhr. v. Crailsheim erklärte, in Bayern umfassende Erhebungen gepflogen. Bei dem großen Umfang des gesammelten Materials habe bis jetzt eine Entscheidung noch nicht getroffen werden können.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph ist am Montag in Pest eingetroffen. Graf Khuen-Hedervary hat es endgültig aufgegeben, ein neues Ministerium zu bilden. Die Lage gilt als sehr verworren.

Frankreich.

Das neue französische Ministerium Dupuy hatte am Montag seinen ersten parlamentarischen Strauch zu bestehen. Goblet und Ballatin machten dem neuen Kabinett den Vorwurf, daß selbe stütze sich auf die Rechte. Schließlich wurde mit 315 gegen 169 Stimmen eine von Dupuy genehmigte Tages-Ordnung angenommen, die befragt: Die Kammer geht in dem Vertrauen, daß die Regierung durch Vereinerung der Republikaner die Politik demokratischer Reformen und der Verteidigung der Rechte der weltlichen Gesellschaft zum Ziele führen werde, zur Tagesordnung über.

Der Turpin-Rummel wird fortgesetzt. Jetzt bringt der „Figaro“ einen langen Artikel, in dem mitgeteilt wird, daß Turpin, gerührt durch das patriotische Fieber seiner Landsleute, nach Paris zurückgekehrt sei und seine große Entfaltung der französischen Kriegsverwaltung zur Verfügung stelle. Herr Turpin hat die Verhandlungen mit dem deutschen Militär-Bevollmächtigten in Brüssel, Grafen Schmettau, abgebrochen. Diese Verhandlungen sind übrigens bisher ganz einseitig von Turpin geführt worden. Es wird immer klarer, daß es sich um einen ungeheuren Kellamechwindel handelt. Der Kriegsminister Mercier hat bekanntlich schon längst in der Deputiertenkammer Turpin als Schwindler und Erpresser gebrandmarkt, und es ist fraglich, ob jetzt die Militärverwaltung mehr Neigung zeigen wird, bedung zu verteidigen. Das Schloß, das zum Vorzimmer führte, hatte er wohl vorher schon erprobt. Vielleicht hatte er zufällig einen Schlüssel, der dazu paßte, vielleicht, wenn gleich nicht wahrscheinlich, hatte er sich einen solchen auch nach einem Wachsabdruck anfertigen lassen. Er konnte auch das auf der Universität unauffällig thun.

Bei seiner Thätigkeit hatte er sich der Wachsstreichhölzer bedient, die er immer in der Tasche zu tragen pflegte. Als er den Alten kommen hörte, drückte er sich an die Wand und sprang dann hervor, vielleicht erst, nachdem ihn der mißtrauische Alte bemerkt hatte. Er löste ihn, fand in der Kammer die Schlüssel zur Geldkiste und durchwühlte die Truhe. Wie viel oder wenig er mitgenommen, blieb zweifelhaft. Jedenfalls würde er sich die Taschen vollgesteckt haben.

Er hat dann nach seiner goldenen Uhr gesucht, aber die Nachforschungen eingestellt, da er sich gerade hierüber zu verraten fürchtete. Er ist die Treppe wieder hinuntergegangen, das Eisen, vielleicht ohne es zu wissen, noch immer in der Hand. Da niemand zugegen gewesen ist, hat er die Waffe auf den Dingerhäusen geschleudert, wird dann gemächlich, wie ein später Gast, durch den Thoweg auf die Straße getreten sein und sich wieder zur Kneipe zurückbegeben haben.

Jedoch, wo hat er das Geld gelassen? Unmöglich hat er die Goldrollen bei sich behalten. Wie leicht konnte ihn das verraten! Andererseits konnte er nicht weit gegangen sein, da ihm daran liegen mußte, nur möglichst kurze Zeit abwesend zu sein. Es mußte also da ein

Der Staatsanwalt.

121

(Fortsetzung.)

Vertreter sein, vielleicht in der Nähe des „Rehstodes“, vielleicht in demselben selbst, wo er es vorläufig verberg.

Jedenfalls, nachdem er das Geld gut versteckt, ist er in das Zimmer zurückgekehrt und wird dann, um von dortherin sein Alibi nachweisen zu können, erst mit den Leuten weggegangen sein. Er wird sich vorgenommen haben, nüchtern zu bleiben, aber die Aufregung hat ihn veranlaßt, immer wieder zu trinken. Er hat dann soweit die Herrschaft über sich selbst verloren, daß er Champagner bestellte, und hat dies durch seinen vorgeblichen Geburtstag zu beschönigen gesucht. Nachher, wohl in schwermem Kaufse, ist er noch in das Nacht-Café gegangen, um sich etwas zu erwidern, vielleicht auch, um das Gelage noch fortzusetzen; und am frühen Morgen ist er dann nach Haus gewandt, ohne zu wissen, daß sein beschämter Ueberzieher den Vertreter spielen würde.

„Oder wie?“ dachte der Staatsanwalt, „ist das alles nichts als ein finsterner Gedanke ohne Halt? Gibt es nicht hundert andere Erklärungen, die noch dazu viel wahrscheinlicher sind? Stamm Wilhelm seinen Rod nicht irgendwo an einer Mauer beschmüht haben, an die er sich in seiner Trunkenheit anlehnte? Kann er nicht aus irgend einer andern unantwärtlichen Quelle das Geld für den Champagner erhalten haben? Wenn er mit Samsonel's Geschäfte machte, weshalb konnte er es nicht auch noch mit andern Bucherern thun?“

Und auch vorangesetzt, daß der alte Bucherer von einem seiner Schuldner erschlagen wurde, wie es wahrscheinlich der Fall war, mußte es

kommen, dieselben durch bewaffnete Mannschaften schützen zu lassen und die Bergwerke wieder zu eröffnen.

Der Auffand in Salvador hat eine für die Regierung ungünstige Wendung genommen. Die Truppen der Regierung wurden von den Aufständischen in einem Treffen bei Santa Ana besiegt, wobei 600 Mann getötet sein sollen. Auch der Bruder des Präsidenten, General Ezeta, unter dessen Befehl die Regierungstruppen standen, soll gefallen und der Präsident zu gunsten Bonillas zurückgetreten sein.

Asien.

Das japanische Parlament ist durch ein Dekret des Mikado aufgelöst worden. Anscheinend ist die Auflösung erfolgt infolge der Zunahme der Opposition bei den letzten Wahlen.

Von Nah und Fern.

Professor Roscher †. In Leipzig starb am Montag der bedeutendste liberale Volkswirtschaftslehrer der Gegenwart, Professor Wilhelm Roscher im Alter von 76 Jahren. Sein Hauptwerk ist das „System der Volkswirtschaft“.

Die Arbeiter der kaiserlichen Werft in Kiel haben in einer Versammlung beschloffen, sich beschwerdeführend an das Reichsfinanzamt zu wenden, da das Reichsfinanzamt die Forderung der Arbeiter abgelehnt hat, statt der Arbeiterentlassung lieber eine Verärzlung der Arbeitszeit einzutreten zu lassen.

Der Brandstiftung verdächtig. Der Stadtrat Thomas in Haffelselde, der sich der Brandstiftung sehr verdächtig gemacht hat, wurde nach Braunschweig übergeführt. Sehr belästigt ist die enorme Versicherungssumme von verschiedenen verbrannten Kaufswagen. Es sind allein acht Omnibusse und Schienen, mehrere Rennschlitten, alles hoch versichert, verbrannt. Wegen der zerbrechlichen, schlechten Wagen soll Thomas auch die Posthalterei geschädigt sein.

Eine Massenerkrankung von über hundert Personen infolge Genusses trichinösen Fleisches wird aus Bischofswerda (Sachsen) gemeldet.

Die kleinste slawische Nation, die der Welten ober Sorben, die etwa 200 000 Seelen zählt und ihren Wohnsitz in Niederschlesien, Pommern und Lüneburg hat, ist anbauend bemüht, ihre Nationalität dem Deutschtum gegenüber zu erhalten. In diesem Behufe haben sie im Jahre 1847 einen Verein der Macica Serbska gegründet, um dessen Emporbildung sich besonders der Geistliche Hornik bemüht hat, und der im Jahre 1897 sein 50-jähriges Jubiläum feiern wird. Sie beabsichtigen, zu diesem Jubiläum ein besonderes Vereinshaus in Pommern zu bauen, das eine „Zusammenkunft ihrer Ideale“ sein und eine Bibliothek und ein Museum ihrer Altertümer enthalten soll, und in dem der Verein seine Versammlungen und Feste abhalten wird. Der Vorstand des Vereins hat nun einen Antrag erlassen, in dem die „politischen Brüder“ zur Beistellung behufs Realisierung dieses Planes aufgefordert werden. Vorsitzender des Vereins ist gegenwärtig der Herr Dr. Kahlisch in Pommern; dem Vorstande gehören außerdem als Mitglieder noch zwei katholische Geistliche, auch der Gymnasial-Oberlehrer Dr. Kule im Freiberg (Sachsen) an.

Freiheits-Entziehung? Der Hiesiger „Preis-Anzeiger“ meldet die Befreiung eines englischen Geistes aus einer Irren-Anstalt in Aachen, in der der angeblich völlig zurechnungsfähige länger als drei Jahre festgehalten worden sei. Die Befreiung wurde durch einen Hiesiger Herrn ins Werk gesetzt und mit Hilfe des königl. Polizei-Präsidenten in Aachen ausgeführt. Der Befreite wird bis nach Erledigung der wegen Freiheitsberaubung eingeleiteten Untersuchung in Hiesigen verbleiben.

Im Stuttgarter Bürgerhospital durchstieß in der Zelle für Tobende in der Nacht zum Montag ein Gefesselter eine hoch angebrachte dicke Glasscheibe, fielen an der auherhalb brennenden Gasflamme Bettstübe in Brand und erliefte dann selbst in dem Rauch. Der Brand wurde gelöscht, ehe andere Kranke gefährdet wurden.

Getrunken. In Heidelberg stürzte ein Herr aus Altenburg, der sich eines Nervenleidens halber in ersterer Stadt aufhält, über die alte Brücke in den Neckar, da er sich zu weit über das feinerne Geländer beugte und dabei das Uebergewicht bekam. Frau und Tochter waren Zeugen des Unglücksfalles. Wenige Stunden darauf war der Verunglückte eine Leiche.

Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich in der Nähe des Bahnhofes Tschiffel bei Zweibrücken. Als ein Güterzug — auf dem Nordgleise nach Zweibrücken fahrend — die Station passierte, trafen die mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigten Arbeiter in das Südgleise, auf dem jedoch der nach Germersheim gehende Personenzug herankam. Der Bahnwärter Uhlend bemerkte nur letzteren nicht und wurde von der Lokomotive desselben erfasst und unter die Räder geschleudert. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren und der Kopf geplatzt. Der Tod trat sofort ein.

Eine Miskämpferin Andreas Hofers. Die Voaregger Roßbi, die am 17. März 1796 geboren war, ist in St. Leonhard in Bassfeld gestorben. Ihr Mann war ein Miskämpfer Hofers. Die Abführung des letzteren hatte sie selbst noch gesehen. Seit Jahren lebte sie als Witwe, unterstützt von den Nachbarn mit Lebensmitteln, die ihre auch schon 89 Jahre alte Schwester Rosa, von ihr nur „s Mabel“ genannt, zutrug. Die beinahe 100jährige Greisfin trank immer noch gern ein Gläschen Wein; damit konnte man ihr eine große Freude machen. Noch wenige Stunden vor ihrem Tode war sie bei vollem Verstande.

Ein heiterer Zwischenfall bei der Bekler-Affäre wird dem „Berl. Tgl.“ aus Pest gemeldet: Als Bekler am Freitag aus Wien heimkehrte, wurden ihm die Pferde seiner Privat-Carriole ausgeharrt, wobei die Wagenbesitzerin Frau; er mußte deshalb in einen gewöhnlichen Fiaker steigen. Seitdem aber ist Bekler's Wagen verschunden, er wurde gefesselt, und alle Bemühungen, ihn aufzufinden, blieben erfolglos.

Ein grausamer Vater. In Klauenburg wurde der Polizei gemeldet, daß der Zimmermann Ludwig Salaf seinen kleinen Sohn seit vier Tagen in die Holzstammer eingesperrt hatte. Das Kind wurde befreit. Es war halbtot vor Hunger. Salaf wurde sofort verhaftet und in Ketten zum Untersuchungsrichter geführt.

Bei dem Rennen um den Derby-Preis in Paris kam es zu wüsten Austritten. Michael Ephraïm „Gospodar“ legte mit größter Leichtigkeit, nachdem er kurz vorher im Rennen der Zweijährigen ebenso leicht geschlagen worden war. Natürlich war stark gegen ihn gewettet worden und die Wetter verloren durch Gospodar's Sieg viel Geld. Sie schrien wütend, sie seien getregelt, schimpften Ephraïm Dief und Gauner, brachten Bereits auf die Juden aus und bedrohten Ephraïm persönlich, so daß die Polizei ihn schützen mußte. Es heißt, Ephraïm wolle seinen Rennpferd verkaufen.

Sechstausend Frank sind in Brüssel von Mäusen aufgefreffen worden. Eine alleinstehende Dame hatte diesen Betrag, der ihre gesamten Ersparnisse ausmachte, in Banknoten in einem Schranke aufbewahrt. Als sie dieser Tage das Geld herausnehmen wollte, um Obligationen dafür zu kaufen, stellte sie heraus, daß sämtliche Banknoten von Mäusen aufgefreffen waren.

Marin wider Dove. Der Direktor des Londoner Aquariums, in dem sich jetzt Schneider Dove produziert, hat den amerikanischen Erfinder Hiram Maxim beim Worte genommen und ihm 7 Sch. 6 Pce. per Postanweisung für seinen luftschiffartigen Panzer eingezahlt. Am Freitag fanden Schießversuche an den luftschiffartigen Panzer Maxims in der Summitfabrik von Greenwich statt. Es hatte sich eine Menge Offiziere eingefunden, da Maxim in den Zeitungen erklärt hatte, daß jeder mit seinem eigenen Gewehr auf den von ihm erfundenen Panzer feuern dürfe. Maxim hielt sein Versprechen aber nicht. Er feuerte mit seinem eigenen Gewehr auf eine in amerikanischen Tuch eingehüllte, zöllige Stahlplatte, die den luftschiffartigen Panzer darstellte. Einige Schüsse drangen nicht hindurch,

den gerade Wilhelm sein? Konnte es nicht irgend ein anderer gewesen sein? Im Hauptbuche standen wohl hundert Namen. Weshalb sollte es nicht einer von diesen Hundert sein können, der das Eisen gegen den Alten erhob? Was hatten sie vor Wilhelm voraus, als daß er sie zufällig nicht näher kannte oder doch nicht wußte, wie sie die letzte Nacht verbrachten?

Und war es denn so ganz unbedingt nötig, daß ein Schuldner den Alten erwidert hätte? Konnte es nicht irgend ein anderer gewesen sein? Dieser starker zum Beispiel? Er sah allerdings unschuldig aus und machte den Eindruck eines treuherrigen und braven Menschen. Aber wie oft trägt der Schein! Gerade er als Staatsanwalt mußte das wissen. Und jedenfalls war starker, der ja Gelegenheit in Halle und Jüliche hatte, die Verlässlichkeit auszusprechen, insofern verdächtig, als er über die zwei Stunden nach Mitternacht nicht Rechenschaft geben konnte oder wollte.

Nein, noch war nicht alles verloren; noch immer durfte er hoffen, und er flehte zu Gott, daß sein Sohn unschuldig sein möge!

10.

Im Vorzimmer entstand jetzt ein kleiner Lärm. Es war Lina, die den Staatsanwalt durchaus sprechen wollte und die sich von den Schreibern, die ihr sagten, daß derselbe jetzt keine Zeit habe, nicht abwenden ließ. Endlich erzwang sie sich auch den Eintritt, indem sie behauptete, daß sie in der Sache des Nordes komme.

Der Staatsanwalt erinnerte sich sogleich, daß Vater Fritz Lina mehrmals erwähnt hatte und

andere aber thäten es. Als Maxim den anwesenden britischen Offizieren nicht erlauben wollte, ihre eigenen Gewehre gegen die Platte zu gebrauchen, verließen sie das Gebäude. Maxim hat also noch lange nicht den Sieg über Dama davongetragen. Freilich, welche Gefühlsregung ließe sich in sechs Stunden machen? Das sogenannte Geheimnis Maxims besteht lediglich darin, daß eine Stahlplatte zwischen Sitzplatten liegt.

Eine Pockenepidemie ist in Leith (Schottland) ausgebrochen. In der vergangenen Woche sind 18 Personen an Pocken erkrankt und 5 gestorben. Der Leiter des Zollamts hat erklärt, er werde den Hafen, wenn die Epidemie fortbauere, für verstreut erklären.

Ueber die Ermordung des Barons Bevilacqua in Kalabrien liegen jetzt genauere Einzelheiten vor. Bevilacqua, ein Millionär, hat zwei natürliche Söhne adoptiert, worüber der dreiundzwanzigjährige Antonio Missia, der gleichfalls ein natürlicher Sohn Bevilacquas zu sein vorgab, so erbittert war, daß er dem Baron auf-lauerte und ihn durch zwei Revolverkugeln niederstreckte, worauf er einen der Söhne durch einen dritten Schuß lebensgefährlich verwundete; dann tötete er den zweiten Sohn durch vier Dolchschüsse und verletzte auch mit seinem Dolch den sich ihm entgegenwerfenden Diener Botta. An dem Auskommen der zwei Verwundeten wird gezweifelt.

Zum Stande der Cholera an der russisch-preussischen Grenze wird aus Thorn gemeldet: Bei zwei am 2. d. in Schilno erkrankten Fischern, die am nächsten Tage starben, ist asiatische Cholera als Todesursache bakteriologisch festgestellt worden. Ferner ist noch ein dritter Fischer nach kurzer Krankheit gestorben und einige weitere Personen sind unter gleichen Erscheinungen erkrankt. Auch wird aus Nubal, einem eine halbe Meile von Thorn entfernten Orte, der cholera-verdächtige Todesfall eines Holzschlägers gemeldet. Die Badeanstalten an der Weichsel sind sofort polizeilich geschlossen und das Baden im Weichselstrom ist verboten worden.

Ein Mann mit elf Frauen. In Buffalo (Staat New York) wurde jüngst ein etwa 25 Jahre alter Mann namens William Reynolds verhaftet, unter der Anschuldigung, den Versuch gemacht zu haben, fast gleichzeitig zwei junge Mädchen aus Buffalo zu heiraten. Nach seiner Verhaftung machten die mit der Erforschung seiner Vergangenheit betrauten Detektives die staunenerregende Entdeckung, daß er außerdem nicht weniger als elf lebende Frauen hatte, die sämtlich schön und jung sind. Man kann sich leicht vorstellen, welchen Einbruch die Nachricht von den Schurkenreichen Reynolds unter den Beteiligten hervorrief. Vier Frauen aus Salamanca thaten sich sofort zusammen, um nach Buffalo zu ziehen und gegen den Mäurer die Klage wegen Vielweiberei zu erheben: gegebenenfalls, d. h. wenn ihn die Richter nicht zum Tode verurteilen, wollen sie — die Frauen — ihn mit Hilfe ihrer würdigen Mütter höchst eigenhändig aufknüpfen!

Ueber die erste Probefahrt mit einer Lokomotive auf der im Bau begriffenen deutsch-afrikanischen Strecke Tanga-Sega wird berichtet: Am 9. Mai fand die Probefahrt der ersten Lokomotive auf der im Bau begriffenen Strecke Tanga-Sega in einer Streckenlänge von ungefähr vier Kilometer statt. Hiermit beginnt der Lokomotivverkehr und setzt und nimmere in den Stand, schwere Lasten, die bisher mit Aufwand von vieler Mühe und Geldmitteln bewegt werden mußten, mit Leichtigkeit zu transportieren und somit den Bau kräftiger, als bisher zu fördern. Interessant war der Einbruch, den die schraubende Maschine auf die hiesigen Einwohner machte. Ganz Tanga war auf den Beinen und sah mit Staunen, daß das dampfende, schwarze Ungeheuer nicht allein sich vorwärts bewegte, sondern auch eine Anzahl Wagen mit Leichtigkeit nach sich zog. Man sollte zwar meinen, daß den Tangaleuten, die monatlich mehrere große Dampfer sehen, eine Lokomotive nichts besonders Staunenswerthes sein müßte, doch ist dieses ganz und gar nicht der Fall. Die Tangaleute sind sämtlich fegehandte Leute, denen die Bewegung eines Schiffes, sei es durch Wind, sei es durch

Dampf, nichts Ungewöhnliches ist, die sich aber nicht erklären können, daß ein Fahrzeug vor dem Lande ohne Menschenkraft beweglich ist. Mit Ausruhen des Staunens begleiteten sie deshalb jede Bewegung der Lokomotive und versuchten, derselben lautend zu folgen, was ihnen aber nicht gelang. Am Schluß der Fahrt umringten sie den Direktor der Bahn, Herrn Baumpektor Bernhard, und begleiteten diesen, eine Gama tanzend und Jubelrufe ausstößend, bis zu seiner Wohnung. Es war wirklich wert zu sehen, welchen Eindruck unser modernes Verkehrsmittel auf diese Naturkinder machte.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine Reise auf gemeinschaftliche Kosten, die die Schüler R. und S. vor wenigen Monaten unternahmen, hatte das gelobte Land Amerika als Ziel genommen, sie erreichte aber schon in Brandenburg ein schnelles Ende. Die beiden Jungen besuchten dieselbe Schule und hatten dasselbe Malheur: sie hatten einen schlechten Probeaufsatz geschrieben und demgemäß alle Veranlassung, dem Tage der Jesur mit einigem Bangen entgegen zu sehen. Da reiste in ihnen der Plan, allem Ungemach durch eine abenteuerliche Fahrt über den Ozean aus dem Wege zu gehen, und ganz im stillen trafen sie ihre Vorbereitungen zur Reise. Sie hatten so viel vom alten und neuen Robinson, vom Waldläufer und den Goldgräbern gelesen, daß sie jetzt davon überzeugt waren, auch ihnen werde das Glück in den „Neuländern“ oder auf irgend einer wüsten Insel erblühen und sie würden, anstatt sich mit den Wunderlichkeiten der lateinischen unregelmäßigen Verben abzuquälen, nur die Aufgabe haben, die Millionen durchzuzählen, die ihnen sicherlich in den Schöpfungstagen müßten. Um das Reisegeld sich zu beschaffen, stahl der eine der Weltfahrer seiner Mutter ein Sparkassenbuch über 5 M. 90 Pf., der andere erschwandete sich einen gleich hohen Betrag von einem Vorkosten seiner Eltern, der eine nahm aus der Tasche seiner Mutter ein halbes Brot, der andere eine Wurst mit und nun kam der Tag der Ausfahrt des großen Planes. Die Jungen hatten sich vorgenommen, Amerika auf dem kürzesten und praktischsten Wege zu erreichen: sie wollten zunächst bis Potsdam fahren, dann das Meer der Havel entlang gehen, bis sie den Punkt erreicht hätten, wo sich Havel und Elbe verbinden; dann wollten sie den Flußlauf bis Hamburg verfolgen und sich dort als Schiffsjungen für eine Fahrt nach Amerika anwerben lassen. Obgleich sie schon über 10 Jahre alt waren, kamen sie doch mit Hilfe von zwei Kinderbillets dritter Klasse nach Potsdam und suchten hier vergeblich den einzuschlagenden Weg nach Amerika. Da kam dem einen der Ausreißer der große Gedanke, daß von Brandenburg aus der Flußlauf der Havel besser zu übersehen sein möchte, sie lösten sich abermals zwei Kinderbillets und fuhren gen Brandenburg. Dort wurden sie aber nicht geschont, und als sie treuhäufig einen biederen Wärter um Auskunft baten, wie man am bequemsten nach Amerika komme, ließen sie Gefahr, Prügel zu bekommen; denn der gute Brandenburgler glaubte natürlich, die Burschen wollten sich einen Spaß mit ihm erlauben. Ihr Mut war auf den Nullpunkt herabgesunken und als der Abend heranbrach und sie den Weg nach Amerika noch immer nicht gefunden hatten, packte sie eine namenlose Angst, sie lösten sich abermals zwei Kinderbillets und lehrten nach Berlin zurück. Hier hatte die Mutter des einen Jungen bereits die Polizei in Alarm gesetzt: sie hatte das Fehlen des Sparkassenbuchs und des Brotes bemerkt, und da sie auf Nachfrage in der Schule erfuhr, daß ihr Sproßling dort garnicht erschienen sei, ließ sie sofort die Polizei und erstattete Anzeige von dem Vorgefallenen. Die Folge davon war, daß die Polizei sich nach dem Verlaufe der Reise der wieder heimgekehrten beiden Jungen näher erkundigte. Sie konnte bald feststellen, daß außer dem Betrage gegen den einen Kaufmann auch ein solcher gegen den Eisenbahnkassisten vorlag; denn die Burschen hatten, um das billige Kinderbillet zu erlangen, die Eisenbahnverwaltung demogelt und ihr Alter unter 10 Jahr angegeben. Das war sehr böse;

denn nun wurden sie unter Anklage des Betruges gestellt, und als sie dieser Tage vor dem Schöffengericht erschienen, klapperten sie mit den Zähnen aus Angst vor dem Gefängnis. Der Reich ging aber noch einmal an ihnen vorüber. Das Gericht war mit dem Verteidiger der Meinung, daß die Angeklagten nicht die nötige Einsicht von der Strafbarkeit ihrer Handlungen besaßen. Es erfolgte deshalb die Freisprechung, der Vorsitzende gab aber den Mätern anheim, künftig nicht sofort zur Polizei zu laufen, sondern etwaige wiederkehrende Reizgefühle ihrer Sproßlinge durch energische Handhabung des spanischen Rohrtes auszutreiben.

Frankfurt a. M. Als der berüchtigte Einbrecher Glogbach in der Nacht zum 1. Febr. aus der Unterstadt ausbrach, nahm er einen Genossen mit, der seitdem den Gerichten viel Arbeit gemacht hat. Er sah in Darmstadt unter dem Namen Emil Blatter aus der Schweiz und trennte sich bald nach der Flucht von Glogbach, denn während dieser das flache Land zum Schauplatz seiner Einbruchsthatigkeit auswählte, hielt sich der angeblende Blatter, ein 23jähriges, bartloses Burschen, mit Vorliebe in den großen Städten auf. So blieb er in Frankfurt, brach hier am 7. Februar bei einem Schuhmacher ein, wo er ein Paar Stiefel holte, wurde aber erwischt und am 9. März als Blatter von der hiesigen Strafkammer zu 2 Jahre Zuchthaus verurteilt. Nun schaffte man ihn nach Mainz, wo er sich ebenfalls wegen Diebstahls verantworten sollte. Dort entbrang er am 28. März zum zweiten Male und trieb sich aufs neue in Frankfurt herum. Aber das war wiederum sein Unglück, denn hier fiel er der Polizei in die Hände. Aus einem unbewachten Hausflur in der Goethestraße war am 11. April ein Schließloch gebohrt und von zwei Männern fortgetragen worden. Das wurde der Polizei, noch ehe die Verhölener etwas merkten, mit dem Bemerkten hinterbracht, daß einer der Thäter ein gewisser Joseph Schmidt aus dem Pfaffenweg sei und daß bei diesem seit einigen Tagen eine verdächtige Persönlichkeit verkehre, die wohl der Ausbrecher Glogbach aus Mainz sein könne. In Mainz hatte sich nämlich herausgestellt, daß der angeblende Schweizer Blatter in Wirklichkeit Joseph Glogbach und aus Bayern gebürtig war. Kriminal-Schuttmann May hielt nun am 12. April in aller Frühe bei Schmidt eine Hausdurchsuchung ab und fand dort nicht allein die gestohlenen Sachen, sondern auch den Glogbach, der bei Schmidt übernachtet hatte. Da die Vermutung nahe lag, daß er an der Entwendung des Schließlochs mitgeholfen habe, so fand er am 1. d. zum zweiten Mal wegen Diebstahls vor der hiesigen Strafkammer, diesmal nicht mehr als Blatter, sondern als Glogbach, gemeinsam mit seinem Freunde Schmidt, dessen Betanntschaft er im Gefängnis gemacht hatte. Schmidt, der ein reumütiges Geständnis ablegt, versichert, sein Schloß sei ein gewisser Schwab gewesen, was nach Ansicht der Kriminal-Schuttmann in der That wahrscheinlich ist, und so wurde er zu 3 Monat Gefängnis verurteilt, Glogbach dagegen freigesprochen. In Mainz hat er übrigens inzwischen wegen eines dort verübten Einbruchs ein weiteres Jahr Zuchthaus bekommen, so daß er jetzt 3 Jahre abzusitzen hat.

Weimar. In dem Prozeß gegen die Direktions- und Aufsichtsrats-Mitglieder des hiesigen Vorwärts- und Spar-Vereins wurden verurteilt: Direktor Gerlach zu 7 1/2 Jahr Gefängnis und 7500 M. Geldstrafe, die Vereinsbeamten Hofmann zu 6 Jahr Gefängnis und 4500 M. Geldstrafe und Rudolf zu 900 M. Geldstrafe, die Mitglieder des Aufsichtsrats Reiffen zu 7 Jahr Gefängnis, 7500 M. Geldstrafe und 5 Jahr Ehrverlust, Paer zu vier Jahr Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe.

London. Die beiden Soldaten Daniel und Wilson, die während des Matabelekrieges die Postkassette des Königs Lobengula unterschlagen haben, in der er Unterwerfung anbot und der eine Geldsendung beigelegt war, wurden zu je 14 Jahren Gefängnis verurteilt.

Gemeinnütziges.

Augenwasser für entzündete Augen. Wenn man Quittentenne in warmem Wasser er-

weichen läßt, so erhält man einen Schleim, mehr oder weniger dick, je nachdem man das Wasser aufgegossen hat. Wenn nun Augen durch eine scharfe Feuchtigkeit oder sonstwie entzündet sind, so wäscht man sie mit diesem Schleim, der auch überhaupt für schwache Augen sehr gut ist.

Zur Vertilgung der Warzen gibt es zahllose Mittel, das beste dürfte aber das Aetzen (Weizen) sein. Man betupft die Stelle wiederholt mit Höllenstein und entfernt jedesmal vorher mit einem Federmesser die schwarzen Borsten, und zwar so lange, bis die Wurzel zerstört ist. Dieselbe Wirkung hat Essigsäure, die leichter zu handhaben ist. Salmiak und starker Essig gemischt, täglich mehrmals auf die Warzen gebracht und eintrocknen lassen, vertreibt sie oft sehr bald. Ebenso wirkt starke Kochsalzlösung.

Zerstört die Raupennester! Vielfach erblickt man an Obstbäumen größere und kleinere Raupennester, deren Vernichtung jetzt noch ein leichtes ist, da die Raupen noch beisammen liegen. Sobald jedoch nur einige wärmere Tage kommen, löst sich die Kolonie auf und die Tiere zerstreuen sich, um einzeln ihrem Zerstörungswerke an den Blättern der Bäume nachzugehen. Dann bietet eine Vertilgung derselben die größten Schwierigkeiten. Die feuchte und kalte Witterung der letzten Tage hat allerdings die Vermehrung dieser schädlichen Tiere stark beeinträchtigt, doch dieselbe nicht gänzlich zu verhindern vermocht.

Gutes Allerlei.

Postkarten-Nachnahmen werden noch so selten vom Publikum und Handelsstande ange-macht, daß die Erklärung dafür nur in der Neuheit und Unbekanntheit mit der Sache sich finden läßt, denn die Post hat damit ein Mittel gegeben, wodurch das Einziehen von Forderungen billiger und viel einfacher sich gestalten läßt wie bisher. Während z. B. ein Postantrag das bekannte Formular, eine Quittung, sowie einen Briefumschlag erfordert, besteht bei Postkarten-Nachnahmen (eine gewöhnliche Postkarte wird verwendet) die Schreibarbeit nur in der Anfertigung der Adresse mit Hinzufügung des Wortes „Nachnahme“ und des Betrages in Ziffern und Buchstaben auf der Vorderseite, während auf der Rückseite der Rechnungsposten spezifiziert werden kann. An Portofolien entstehen nur 15 Pfennig.

Ein Reichstagsabgeordneter wird gesucht. Die „Julda-Berra-Itz.“ bringt folgendes Inserat: „Wo weilt augenblicklich unser Reichstagsabgeordneter Hans Leuh? Auskunft in der Exp. d. Blattes niederkulegen.“

Das Recht der Könige. Von der jungen Königin von Holland erzählen holländische Blätter eine reizende Anekdote. Die englische Aja der Königin gab dieser jüngst auf, eine Karte von Europa zu zeichnen. Die Karte wies wesentliche Verschiedenheiten mit der wirklichen, politischen Karte des Festlandes auf und die Lehrerin rief entsetzt: „Aber, Majestät, Sie haben ja alle Grenzen verrückt und verschoben.“ — „So,“ entgegnete die kleine Monarchin. „Nun gut, das war ja von je das Recht der Könige!“

Welcher Verein der beste sei, wurde als schwere Preisfrage in einer Gesellschaft aufgestellt. Turn-, Gesangs-, Regell-, Stat-, Stahlrab-, Gesellige oder Politische Vereine, es gibt ihrer in Deutschland ja tausenderlei. Die Wahl war schwer, endlich sagt eine Dame: „Die Familie ist mir doch der liebste Verein. Mein Mann ist der Präsident, ich bin der Kassiererin und Vergnügungsrat, für die übrigen Mitglieder sorgt der Himmel!“ Ein allgemeines Bravo wurde der glücklichen Lösung zu teil.

Geschmeichelt. Lehrerin: „Barum war wohl König Salomo der weiseste Mensch auf Erden, Fred?“ — Der kleine Fred: „Weil er so viele Frauen hatte, die ihm weisen Rat gaben.“ — Lehrerin (lächelnd): „So, so? Das ist nun zwar nicht die Antwort, die hier in dem Leit-faden steht, aber du kannst dich jedenfalls zeh-r rauhsehen.“

Im Fleischerladen. Knabe: „Ein halbes Pfund Rindfleisch, aber recht zäh!“ — Fleischer: „Zäh? Barum, mein Sohn?“ — Knabe: „Ja, wenn es weich ist, dann ist es der Vater all ein!“

auch ihn war es gelegen, daß er über das Ver-hältnis, in dem sie zu Kramer stand, näheres erfahre. Dies war etwas an sich nichts Un-wichtiges. Ja, es sprach für Kramer im un-günstigen Sinne. Kramer war allerdings nach allem, was er gehört hatte, bis vor kurzem ein braver und solider Arbeiter gewesen, aber seit etwa einem halben Jahre bemalte er sich um die Kellnerin. Er war Abend für Abend in dem Gasthaus, er gab Lina wohlfeillich reichliches Trinkgeld, wie das üblich ist, vielleicht fehlte es auch sonst nicht an Geschenken, und dabei mochte der Liebende bald sehen, daß dazu seine kleinen Einnahmen nicht ausreichten. So kam er in Geldverlegenheiten, die immer drin-gender wurden; vielleicht spannte die Kellnerin ihre Ansprüche immer höher, und in seiner Ver-legenheit griff er zu dem verzweifeltsten Mittel, den alten Geldverleiher zu erfordern.

Das war offenbar eine Erklärung, die sich auch vom psychologischen Standpunkte aus hören ließ und nach der eine solche That Kramers wenigstens nicht als unmöglich erschien. Und der Staatsanwalt, der in seiner furchtbaren Gemütsstimmung nach jedem Strohhalm tastete, um sich daran anzuklammern, fühlte fast etwas wie Befriedigung über diesen Zusammenhang, den er sich eben anschaute. Doch nur einen Augenblick. Dann schüttelte er diese Verachtung ab. Er wollte sich nicht ablenken lassen vom rechten Wege. Er wollte nicht beschönigen und nicht aufschwärzen, sondern die Wahrheit an den Tag bringen, sollte sie ihn auch zerstückern. Als er Lina sah, ging sein Gedankengebäude tollends in Ruß auf. „Nein, das war kein

Mädchen von jener Sorte, die sich habgierig und gnußsüchtig über Ehrbarkeit und Anstand hinwegsetzen und immer ein Opfer haben müssen, das sie ausplündern und zu Grunde richten. Wenn es gerade unter ihrem Stande viele solche gibt, Lina selbst gehörte gewiß nicht dazu. Dieses frische, gesunde Mädchen mit dem offenen Blick und der bescheidenen Haltung hatte mit jenen frechen Dirnen nichts gemein. Das sagte dem Staatsanwalt der erste Blick, den er auf sie warf.

Lina stand vor ihm, erröthend und verlegen. So lange sie unterwegs war und noch im Vor-zimmer, war sie mutig und vertrauensvoll ge-wesen. Aber jetzt, da sie sich dem Staatsanwalt allein gegenüber sah, begann sie zu zagen. O Gott, sie hatte sich wohl mehr vorgenommen, als sie ausführen konnte. Was sollte sie nun thun? Es war, als ob sie auf einmal alles, was sie sagen wollte, und was sie sich so schön ausgedacht hatte, vergessen hätte.

Indessen kam ihr der Staatsanwalt höflich und mit Freundlichkeit entgegen. Nachdem er sie zum Sigen genötigt, was sie erst nach einigem Sträuben annahm, sagte er gütig: „Ich freue mich, daß Sie gekommen sind. Ich wollte Sie schon rufen lassen, da Sie mir vielleicht wichtige Aufklärungen geben können. Ich muß Sie aber bitten, sich in allen Sätzen genau an die Wahr-heit zu halten und weder etwas zu verschweigen, noch etwas hinzuzufügen.“

Nachdem Lina dies leise und schüchtern ver-sprochen hatte, fuhr er fort: „Sie sind schon längere Zeit als Kellnerin im „Prinzen von England“

„Ja, über ein halbes Jahr.“
„Wo waren Sie früher?“
„Bei meinem Vater. Meine Mutter war schon vor sechs Jahren gestorben. Wir hatten ein kleines Restaurant. Aber als mein Vater starb, da blieb nichts übrig, und da habe ich die Stellung im „Prinzen von England“ ange-nommen.“

„Kannten Sie Herrn Kramer schon früher?“
„Nein, ich habe ihn erst dort kennen gelernt.“
„Wann etwa?“
„Bald, nachdem ich hingekommen war.“
„Und Kramer hat sich um Sie beworben?“
Lina erröthete noch stärker und nickte ver-schämt: „Ja!“
„Bekamen Sie in Ihrer Stellung Gehalt?“
„Ja.“
„Erhielten Sie auch regelmäßig Trinkgelder von den Gästen?“
„Ja, fast von allen.“
„Auch Kramer hat Ihnen wohl viel Trink-geld gegeben?“

„In der ersten Zeit, als wir uns kennen lernten, ja. Nachher habe ich nichts mehr von ihm bekommen.“
„So? Aber er wird Ihnen Geschenke gemacht haben?“
„Zu Weihnachten hat er mir diese Kette geschenkt,“ erwiderte Lina, indem sie auf die Korallenkette zeigte, die sie um den Hals trug. „Und sonst nichts?“
„Nein, ich habe weiter nichts angenommen.“
„Warum nahmen Sie eigentlich von Kramer nichts an?“
Lina lächelte verschämt und blickte auf ihr

Kleid nieder, auf dem sie mit Fifer eine Falte glatt zu streichen suchte. „Wir wollten uns ja heiraten,“ erwiderte sie dann.

„Hat Ihnen das Kramer gesagt?“
„Gesagt hat er es nicht gerade,“ entgegnete Lina zögernd, indem sie noch immer an der Falte glättete, „aber so was merkt man doch. Wir gingen manchmal zusammen aus und da sagte er denn, daß wir zusammen packten, und so was. Und daß er es ehlich meinte, daß wußte ich ja auch. Und heute Morgen hat er es mir auch gesagt, daß wir uns heiraten wollen.“

„Wie? Heute Morgen?“ fragte der Staats-anwalt aufmerksam. Sollte hier doch vielleicht irgend etwas nicht ganz in Ordnung sein? Jedenfalls war das Zusammentreffen denn doch merkwürdig.

„Ach, Herr Staatsanwalt,“ sagte Lina, die allmählich lebhafter wurde, „denken Sie doch nichts Schlechtes! Das ist es ja gerade, warum ich komme. Das war nämlich zwischen uns schon lange. Ich wollte ja doch gern aus dem Wirt-schausleben heraus und hätte es ja am liebsten gesehen, wenn mir nicht noch lange warten müßten. Und ich spielte denn auch manchmal darauf an, weil ich's so gerade heraus doch nicht sagen konnte. Und er verstand es ja auch. Aber er ging dann immer drun herum, wie die Klage um den heißen Brei. Er hätte auch nicht Geld genug, sagte er, und er müßte erst noch sparen; dann wollte er ein Geschäft einrichten und alles recht fein machen. Nicht um sich, der ist ja so bescheiden.“

(Fortsetzung folgt.)

Königl. sächs. Militärverein.
Zur Beteiligung an dem Sommerfeste des Verbandes für Brandschäden-Unterstützung haben sich die Mitglieder **Sonntag** mittags $\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinslokal zu versammeln.
D. B.

Berein „Iduna“.
Hierdurch wird den geehrten Mitgliedern bekannt gegeben, daß an unseren Verein Einladung zur Beteiligung an dem **Sonntag**, den 10. d. M. hier selbst stattfindenden Sommerfeste des Verbandes für Brandschäden-Unterstützung ergangen ist. Die geehrten Mitglieder wollen sich am genannten Tage mittags $\frac{1}{2}$ Uhr im **Gasthof zum Anker** einfinden.
D. B.

Jugendverein.
Die Mitglieder, welche sich an dem Sommerfeste des Verbandes für Brandschäden-Unterstützung, zu welchem unser Verein eingeladen worden ist, zu beteiligen edanken, wollen sich **Sonntag** mittags **12 Uhr** im Vereinslokal versammeln. Abmarsch $\frac{1}{2}$ Uhr.
D. B.

Motten
empfehlen Camphor, Naphthalin, Batschoulkraut, weißen und türkischen Pfeffer, Kienöl die Mohnen-Drogerie von **Felix Herberg**, Pulsnitz.

Fr. Frw.
Morgen **Sonntag** mittags $\frac{1}{2}$ Uhr Stellung im **Gasthof zur Aolite**.
Das Kommando.

Homöopathischer Verein.
Zu dem Sommerfeste des Verbandes für Brandschäden-Unterstützung ist auch unser Verein eingeladen worden. Die Mitglieder wollen sich daher morgen **Sonntag** $\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinslokal versammeln.
D. B.

Radfahrerklub Großröhrsdorf.
Einer Einladung des Festausschusses für das Sommerfest des Verbandes für Brandschäden-Unterstützung, welches am 10. Juni in Bretinig und Hauswalde stattfindet, Folge leistend, wollen sich die Sportsgegnen morgen **Sonntag** mittags $\frac{1}{2}$ Uhr im **Gasthof zum grünen Baum** versammeln.
Diesenigen jedoch, welche die Empfangsdeputation mit bilden sollen, wollen sich schon vorm. 10 Uhr im obengenannten Lokale einfinden. **Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.**
D. B.

!! Bitte Ausschneiden !!
Noch nie dagewesen.
Folgende 415 diverse sensationelle Bücher, Neuheiten, Wige, Scherzartikel u. u. für Jung und Alt, zusammen

- Mk. 1.60.**
- 1 Afrikanischer Schnell-Photograph (neu),
 - 1 Taschen-Gewichts-Automat (neu),
 - 1 6. und 7. Buch Moses,
 - 1 Bellachinis-Zauberkabinet,
 - 90 Geheimnisse od. Mittel für Jedermann in landwirtschaftl. und häusl. Verhältnissen,
 - 1 Kogebuch Verzeihung,
 - 1 Kochbuch,
 - 1 Illust. Taschenniederbuch,
 - 1 Briefsteller für Liebende,
 - 300 Neueste Wige,
 - 1 Die Geheimnisse von Berlin,
 - 1 Der Räuber Kardinal,
 - 1 Des alten Schäfers Thomas, Neueste Prophezeiungen,
 - 1 Die Geheimnisse d. Liebe u. d. Eheglücks,
 - 1 Volkskalendar per 1894,
 - 1 Wandkalendar per 1894,
 - 1 Rechenabelle,
 - 1 Blumensprache (die Deutung d. Blumen),
 - 1 Die Kunst m. Männern glücklich zu sein,
 - 1 Die Kunst m. Weibern glücklich zu sein,
 - 1 Eine schauerhafte verwandtschaftliche Verwicklung,
 - 1 Sammlung neuester Volterabendserze,
 - 1 Sammlung neuester Stammbuchverse,
 - 4 Prachtvolle Gratulationskarten,

415 Ea.
zusammen für nur **Mk. 1.60** versendet gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder Nachnahme (30 Pfg. mehr),
Das amerikanische Versandthaus
von **Mtr. G. Wischer**
Berlin SW., Alte Jacobstraße 39.
Schöne wendische

Gänse
empfehlen **Saupe**, Großröhrsdorf 256.

Aufruf
an die **Bewohnerschaft von Bretinig und Hauswalde.**
Der Verband für Brandschäden-Unterstützung begehrt am
10. Juni dieses Jahres
in den beiden Ortschaften Bretinig und Hauswalde die Feier seines diesjährigen
Sommer-Festes.

An die geehrten Bewohner der genannten Ortschaften ergeht daher hierdurch die höflichste Bitte, die Häuser und Straßen mit schmücken und somit dem Tage ein festliches Gepräge verleihen zu helfen.

Programm.
1. Früh 5 Uhr: Bekruf; 2. Von 11—1 Uhr: Empfang der Vereine im Gasthof zum deutschen Haus Bretinig; 3. 1 Uhr: Abmarsch der Festjungfrauen, Ehrengäste und Vereine von Hauswalde vom Gasthof zum goldenen Löwen daselbst; 4. 2 Uhr: a) Aufstellung zum Festzug im Gasthof zum deutschen Haus, b) Abholung der Festjungfrauen (Kose), Ehrengäste (Anker) Bretinig; 5. Zug durch die festgebenden Ortschaften nach dem Festplatz „Goldne Sonne“ Bretinig; 6. Begrüßung durch den Vorsitzenden; 7. Begrüßungsgefang: Männergesangverein Bretinig; 8. Festrede von Herrn Pastor Dittich; 9. Schlusgefang: „Liedertafel“ Hauswalde; 10. Konzert auf dem Festplatz. Hierauf Ball im Gasthof zur goldenen Sonne Bretinig und Gasthof zum goldenen Löwen Hauswalde.
NB. Es sei noch darauf hingewiesen, daß nur denjenigen am Festzug teilnehmenden Festjungfrauen das Recht zusteht, dem Balle in den beiden Sälen beizuwohnen.

Mit Hochachtung
Die Verbandsvereine von Bretinig und Hauswalde:
Handwerker-Verein Verein Einigkeit
Verein Jephyr Förder- und Drucker-Verein
durch
Arthur Gebler, Fest-Vorsitzender.

Telegramm!!!
Sonntag, den 10. Juni d. J. im **Gasthof zum deutschen Haus:**
Großes humoristisches Gesangs-Konzert,
ausgeführt von der bestrenommierten Variete-Truppe
Paul Münch aus Dresden
(4 Damen, 4 Herren).
Auftreten des unübertrefflichen
Rundharmonika-Virtuosen Mtr. Bellino.
Zur Aufführung gelangen unter anderem:
Neu! Der geprellte Liebhaber. Leisebachs Ferienreise. Die drei schneidigen Knickerbein. Schustermeisters Ehrentag. Abendstunden in der Kaserne u. s. w.
Anfang der Konzerte: **4 Uhr** nachm. und **8 Uhr** abends.
Hochachtungsvoll **Münch**, Direktor.

Indem ich keine Kosten scheut habe, für das hier stattfindende Volksfest eine gute Künstlertruppe zu engagieren, so erlaube ich mir, Alle zu diesem genussreichen Abend höflichst einzuladen.
Otto Haus.

Zur billigen 13,
Größtes
Spezial-Geschäft von Dresden
für

Herren-u. Knaben-Garderobe

empfehlen

Knaben-Paletots	von 2 $\frac{1}{2}$ bis 28 M.
Herren-	von 10 bis 20 "
Knaben-Anzüge	von 4 $\frac{1}{2}$ bis 9 "
Herren-	von 12 bis 15 "
Hosen	von 3 bis 15 "
Schlafröcke	von 10 bis 25 "
Toppen	von 4 bis 12 "



Jeder fremde Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Residenz besorgt, sich meine großen, sehenswerten Schaufenster ansehen, wo jedes Stück bereitwilligst herausverkauft wird.
Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.
Hermann Paul Wolff.

Frisch gebrannter
Böhmischer und Görlitzer Kalk
ist angekommen und empfiehlt solchen billigt **A. Ahmann**, Großröhrsdorf.

Gasthaus zu den drei Kugeln

Dresden-N., Gerichtsstraße,
empfehlen den geehrten Besuche: Dresden's feine Lokalitäten, sowie
ff. Culmbacher Bier, franz. Billard,
ff. Münchner Löwenbräu, Regelmahn,
ff. Lager- und einfache Biere, Fremdenzimmer von 75 Pf. an.
Alle Dienstage Schlachten.
Bürgerlicher Mittagstisch von 35 Pfg. an.
Hochachtungsvoll **Ernst Görner.**

Diese Woche empfehle ausgezeichnetes
Rind-, Schwein- und Kalbfleisch
frisch vom Eis, sowie verschiedene Sorten
Wurst.
Emil Ziegenbalg.

Sommerfrische.
Nun steht sie wieder vor der Thür,
Die Zeit der Sommerfrische,
Und Jeder sorgt schon jetzt dafür,
Daß er noch Plag erwische.
Nur muß man grab' in diesem Jahr
Zur Vorsicht sich bequemen
Und nicht vergessen, das ist klar,
Viel Kleider mitzunehmen.
Dem Wetter ist nicht recht zu traun,
D'rum dürfte sich's empfehlen,
Sich nach der „Gold-Eins“ umzuschau'n
Und Vorrat auszuwählen.

Jetzt im Ausverkauf:
Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelock's und Ulster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an, Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burshen-Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge prima nur von M. 10 an.
Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.

Goldene Eins
1. und 2. | Schlossstrasse | 1. und 2. Etage.
Ecke Altmarkt. Etage.
Frach-Verleih-Institut.

Eduard Kleinstück,
Pulsnitz, Schloßstr. 41,
fertigt **Gedichte zu Hochzeiten, Silber- und Gold-Hochzeiten, Geburtstagen, Einjügen usw.;** desgl. **Trauergedichte, Gedentafeln** an entschlafene Lieben.
Bilder jeder Art werden solide und billig eingeraht.

Zu den bevorstehenden Festlichkeiten
Neu! empfehle **Neu!**
bengalisches Feuer
in allen Farben, sowie **Feuerwerkkörper** und **Radsfahrerschuh** gegen Hunde.
Fritz Zeller.

Aufruf
und

Bekanntmachung.

Jeder Leser und jede Leserin d. Zeitung versäume nicht, sich einen so äußerst großartigen
Zimmerschmuck
nämlich einen
3-teiligen
„Wandspiegel“
aus best. venet. Glas zum Stellen und Hängen zuzulegen. Ungeöffnet stellt derselbe ein
Prachtvolles
„Oelgemälde“

dar u. aufgemacht kann man sich von vorn und von beiden Seiten brillant spiegeln. Nur
ich allein
bin in der angenehmen Lage, diesen vollendetsten Zimmerschmuck durch Uebernahme d. ganz-Vorrats einer bedeutend. Spiegelabrik, nicht wie in ähnlichen Inseraten für 3 Mark oder 2,80, sondern für nur

2 Mark
abzugeben und bitte bei evtl. Bestellung der Größe u. Schwere wegen, Verpackung, Emballage u. ein Porto von 50 Pf. beizufügen. Nachnahme 30 Pf. mehr.
G. Severloh, Berlin D.
Friedrichsfelderstr. 20.

Gutgetragene Kleidungsstücke,
Winterüberzieher, Betten, Wäsche, ganze Nachlässe, sowie Kupfer, Messing, Zinn, Zink, leere Weinflaschen lauft zu höchsten Preisen
Pulsnitz, Langeasse 5.
Karl Beske.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Lebensweisheit.

Sage, was ist am Ende der Bahn
Als das Wahre, das Beste Dir erschienen?
Nachdem verblühen so mancher Wahn,
Das Leben durch Arbeit abverdienen!

St. Viktor.

Ich fragte die einen über die andern,
Da haben sie sich bekreuzt und bekant;
Und fragt ich die andern über die einen,
So haben sie mir dasselbe gesagt.

Willingen.

Im Schatten des Hospitals.

Erzählung von Joachim von Bülow.

(Nachdruck verboten.)

Die Baronin aber erhob sich, und ihre Verneigung war sehr tief: „Mit einem diamantnen Griffel will ich mir in die Seele schreiben, was Sie, Herr Doktor von Elrichshofen, gesprochen, und Sie, gnädiges Fräulein, gethan haben. Mein Mann soll es nach seiner Heimkehr drucken lassen, daß wir einer Dame aus den vornehmsten Kreisen die Rettung unseres Kindes zu verdanken haben — Wenich, was denken Sie sich eigentlich?“

Dieser letzte Ausdruck galt dem Diener, der, wie er es alle Tage gethan, das Frühstück für die Schwester heraufbrachte, Kaffee in nasenlosem Kännchen, serviert auf ehemals braun lackiertem Blechteller.

Das Tablett wurde dem Diener entzogen, und gleich darauf erschien die Baronin mit dem für sie hergerichteten Frühstück: Silber und rosa Zwiebelmutter für Kaffee und Gebäck.

„D.“ sagte unwillkürlich tief atmend Fremdord, als sie und der Doktor aus der Thür traten und die lauen Lüfte eines Frühlings unter den Frühlingstagen sie kofend umschmeichelten. Dann gingen sie schweigend den Nichtweg entlang, der, die Chaussee einmal kreuzend, an einem frisch gepflügten Acker mit kräftigem Erdgeruch vorbeiführte.

„Balsam für überreizte Nerven,“ meinte Elrichshofen, und dann wie in Fortsetzung des Gedankenganges: „Total zweckloses Martyrium diesem lachhaften Progentum gegenüber; es ist mir um die Ausgabe Ihrer Kräfte für Sie leid, Schwester.“

„Mir nicht; ich habe die letzte Woche außerordentlich lehrreich für mich gefunden; sie hat gewissermaßen klärend auf mein Inneres gewirkt.“

Der Standpunkt des Chefs zur Schwester hatte sich angelehnt der freien Gotteswelt verschoben, und Kurt nahm das Wort wieder auf: „Klärend? Wollen Sie mir eine Erläuterung dafür geben?“

„Lassen Sie mich ein wenig ausholen. Als Arzt werden Sie vor vielen es verstehen, daß unter allerlei „Glückern“, wie der Friedel sagt, das Wort: „Ich habe gefunden“ ganz besonders stark hervorleuchtet. Nehmen Sie an, ich hätte ein Licht, gleichviel wonach — nun, wir wollen sagen, wie der verirrte Mensch nach dem Ausgang sucht. Diesen Ausgang hätte ich kraft der Erfahrung, die ich in diesen acht Tagen gesammelt, aus dem Nebel herausleuchten sehen. In meinem Kopfe hätten Gedanken Gestalt gefunden. — Ich wills aber erst zeigen, wenns fertig ist“, sagt das Kind, das sich sein Werk zurechtbastelt.

Elrichshofen lächelte.

„Sellen Sie dort sich von dem hellen Himmel scharf das Dreieck abheben? Es sind bereits die Nachzügler unter den Wandervögeln; auch eine mächtige Weihe steigt dort über dem Bruchgebild empor.“ Sie hob das Haupt; und mit dem Hauch von Sehnsucht, wie



Fischerhaus in der Mark.

er zur Frühlingzeit dem Menschenherzen eigen ist, besteten sich die Augen der beiden Erdenkinder an des Vogels leichte Schwingen.

„Was bringt die Staubwolke auf der Chaussee?“ fragte rückblickend Jrmgard.

„Die Mägen rücken aus.“

„O! Lassen Sie mich ein wenig hinter den mächtigen Baum dort treten, es ist so lange her, daß ich kein gutes Pferd gesehen habe, möglicherweise ist der Häsflügel dabei.“

„Entsinn mich; der, der da beim letzten Renntage im vorigen Jahre zwei Mal gegangen, und als erster und zweiter gelandet ist! Wissen Sie den Reiter?“

„Von Blankensee, Bestyer; dann von Tresslow. Der Häsflügel ging bereits das vierte Jahr als erster durchs Ziel. Da ist er ja; leben Sie dort den Fuchs mit dem weißen Hinterfuß und der Bläse?“

„Scharf blicke kurz hinüber.“

„Nun allerdings dem Bau nach kolossal Terrain nehmen.“

„Ja, den Galoppirung lohnt sich zu sehen. Nimmt jedes Hindernis totensicher, ohne daß er vorher der Versammlung bedarf. Der aus der nächsten Schwadron herausleuchtende Schimmel ist Nauds, der damals mit Häsflügel im gleichen Felde kämpfte; leider kam das wundervolle Material wegen traumatischer Launenhaftigkeit nicht zur Geltung.“

Jrmgard's Augen folgten jeder Bewegung der Schwadron; ein scharfes Räuspeln aber seitens des Chefs that das Seine. Und stille zogen sie ihres Weges.

8.

„Und es ist doch wahr, Sausmitat!“

„Was ist wahr?“

„Daß die schlechte Pflege daran schuld ist bei den Barons, nichts anderes, an dem Jrmgard ihrem veränderten Aussehen nämlich.“

„Geben Sie weg, Schwester Johanna, gehen Sie weg! Gesund und munter ist sie noch n Wochen zwei nachher gewesen, als wie eine Wachtel im Kornfeld, und durchs Haus ist sie getraut, als wie das Wiesel vom Hühnerstall.“

„Aber jetzt sehen Sie sich gefälligst mal um, Sausmitat, was da den Gang heraufgeschlichen kommt, als gings hinter der Veich; ist solches etwa ein Wiesel?“

„Ne,“ sagte Sausmitat und kratzte sich nicht unbedenklich im Kopf — „n Wiesel ist es nicht, da geb ich Recht.“

Allerdings war in dem thatkräftigen Weien der Schwester Jrmgard seit einigen Tagen eine Wandlung zu verzeichnen, der der Aufwand an Willenskraft nur schwer hand zu halten vermochte; ein ungeduldiges Wort hatte hin und wieder die Kranken schon aufsehen lassen, ungewürdigt blieben kleine Aufmerksamkeiten, wie sie die beiden Johanniterdameu sonst in gegenseitiger Dankbarkeit hinnahmen, und das Väckeln, mit dem Jrmgard die Getreuen Sausmitat und Johanna heute gräßte, hatte etwas Gezwungenes, Schmerzliches. Ihr ward nur drum zu thun, ihr Stübchen zu erreichen, mit Genugthuung den heutigen Tag als Sonntag begrüßend, gleichwie der Zusammenbrechende den Ruhefest begrüßt. Ellen war ihr aus der Kappelle besorgt gefolgt.

„Jrmgard, Sie hätten heute nicht zur Andacht gehen sollen; ich merkte, wie hart es Ihnen ankam, der Predigt zu folgen.“

„Sie haben recht, Ellen, ich war eine ganz erbärmliche Zuhörerin; die Leiden der Märtyrer verhallen vor mitleidlosen Ohren und das Stäupen der Apostel ließ mich kalt. Dagegen hätte für die Gluten der Hölle ein gründliches Verständnis geherricht, insofern mir diese in meinem eigenen Kopf zu lodern schienen.“

„Ich will das Fenster verdunkeln. Wenn Sie ein wenig schlafen könnten, Jrmgard?“

„Schlafen?“

Das Wort klang wie ein Aufschrei; dann fuhr Jrmgard ruhig fort: „Jrgend ein Weiter hat gesagt, der Himmel habe dem Menschen zwei Stützen auf dem Lebensweg unter die Arme geschoben, die Hoffnung und den Schlaf; wie oft habe ich dem Schlaf die Arme in Schnjucht entgegengetreckt; jetzt hasse ich ihn, als den Maler gräßlichster Gebilde.“

„Darum also das angstvolle Stöhnen in Ihren Träumen, Jrmgard.“

„Soll ich Ihnen den letzten Traum erzählen? Vielleicht scheucht es den Spuk ein wenig, wenn man ihm gerade ins Angesicht sieht; selbstverständlich war er wieder dabei.“

„Welcher Er?“

„Nun, mein Intimus, der aus dem schmalen Schrank. Meinen Sie etwa, ich hätte sein vergessen, oder er meiner? Nun malen Sie es sich einmal aus: Also es war Nacht, aber nicht die lebendige Nacht in einem Krankenhause. Von dem ganzen Hause hier ist nichts in den Traum hinüber zu nehmen, denn der schmale Schrank, der jetzt in einem großen leeren Zimmer steht. An dem dämmrigen Himmel der kalten Nacht stand der Mond, und da an den Fenstern des Saales, in dessen einer Ecke ich saß, keine Gar-

binen sind, so ist der zudringliche Mond ungehindert, drei blendend helle, scharf begrenzte Bierede auf den Fußboden zu zeichnen, während alles andere in tiefem Dunkel liegt. Es ist so still, daß ich alle Sinne anspanne, um nur einen Ton des Lebens zu vernehmen; aber was ich höre, ist der eigene, bang gehende Atem, sonst nichts.“

Ich weiß nicht, warum ich plötzlich den Kopf wenden und scharf nach einer bestimmten Stelle hinschauen muß, obgleich dort durchaus nichts geknarrt hat. Wohl aber sehe ich eine Thür sich öffnen, ohne den Druck von Menschenhand, was immerhin ziemlich schauerlich ist, zumal in einer Einsamkeit, wie die der stillen Polar-nacht. Selbstverständlich ist es der schmale Schrank, der sich geöffnet hat, und was mich erschaut, ist ein gewisses prickelndes Gefühl der Neugier, ob er sich wirklich herandwagte, wie er da ist, ohne jede Beibehaltung?

Natürlich magt er es, aber er schaut gewissermaßen verlegen heraus, und sein ganzes Hinwandeln mit dem einen leicht nachschleifenden Bein hat im Anfang etwas Schüchternes, fast unbeholfenes. Doch das gibt sich. Meinen Sie etwa, Ellen, daß er sich nicht mit Anstand verneigt habe? Er bekam mit zunehmender Sicherheit sogar etwas entschieden elegantes in dem leichten Wiegen in den Hüften.

„Sie haben bei der Garde gestanden?“ fragte ich.

„Das Skelett nicht.“

„Sie tanzen?“

„Abermals nicht das Skelett.“

„Nun, so tanzen Sie, polken Sie!“

Und das Skelett polkte, immer genau um die Bierede der abgezeichneten Fenster auf dem Fußboden herum, so daß bei jeder scharfen Wendung das gebleichte Gebein im Mondlicht aufleuchtete.

Das Polken machte mir Pein. „Walzen Sie!“ befahl ich.

Und nun walzte das Skelett; oh! wie walzte das Skelett! Ich sage Ihnen, hinreichend walzte es, und mir war es, als müßte ich mir; erst mich leise erhebend, gleichsam versuchsweise für mich allein — dann aber — nein, nein, zu zweien müßte es sein. Und dann, und dann — der Knochenarm um meinen Leib, immer weiter im rasenden Tempo, immer näher in den Bereich des schmalen Schrankes, und zuletzt dicht an meinem Ohr der grinsende Mund: „Zurück in den Schrank, aber mit Dir! mit Dir!“ —

Ein wilder Schrei und ohnmächtig stürzte Jrmgard zu Boden. —

Die nächsten Tage vergingen in der dumpfen Schwüle, unter der bei dem Erstlingsfall einer epidemischen Krankheit das ganze Hospital steht. Der grüne, auf dem Tische des Krankenzimmers angebreitete Fieberbogen, von der Hand der Schwester täglich decimal ausgefüllt, zeigte in erschreckend regelmäßiger Steigerung 39 — 39,5 — 40 — 40,5. Mit dicht zusammengezogenen Brauen stand der Chef bei der Morgensite an Jrmgard's Lager, nachdem er auf die aufgezeichneten Fieberkurven, die ihm Ellen schweigend hinschob, einen Blick geworfen hatte.

Eine ernsthafte Beratung zwischen dem Chef, dem Assistenzarzte und der Oberschwester bestätigte, daß Schwester Jrmgard am Typhus erkrankt sei.

„Demgemäß ist die Ueberführung in die Isolierbaracke sofort zu veranlassen.“ verfügte der Chef.

Die Oberschwester nahm das Wort: „Und es ist wohl dementsprechend, daß der Kranken als Pflegerin diejenige mitgegeben wird, die das Zimmer bereits mit ihr geteilt hat: Schwester Ellen?“

„Ja,“ sagte der Chef.

Dem Worte war ein sekundenlanges Zögern vorausgegangen; dann war es mit fester Stimme gesprochen worden. Trotzdem hatte dieses „Ja“ für den äußerlich in unerücklicher Ruhe verharrenden Mann die Wirkung eines einzigen blendenden Lichtstrahls gehabt. Vor blendendem Licht aber strebt man die Augen zu schließen.

Doch wozu verhilft es, wenn er sie schloß? Kurt wußte recht, daß er Ellen liebte; ein geistiges Herumdrehen um die That-sache wäre etwas seiner Natur fernliegendes gewesen.

Dier stand er, und hier stand sie. Ihre neunzehn Jahre in ihm gerade verdoppelt; sie in ihrem Innensein, unberührt und knospenhaft. Er, kraft der Erfahrungen, kraft der Herbigkeit seines ganzen bisherigen Lebens ein alter Mann. Als ein solcher alter Mann sollte er noch einmal den Fuß in die gesellschaftliche Sphäre setzen wollen, der sie angehörte, der die „Anderen“ von einst auch angehört hatte? —

Unabglickliche Zumutungen an das Leben stellen, heißt die Vernunft herausfordern, und als ein innerlich Gewappneter stieg Kurt zur Zeit der Mittagsvisite die Treppen zu der Manjarde empor. Die Kranke, vollständig klar im Bewußtsein, mußte mit der Nachsicht ihrer bevorstehenden Ueberführung in die Baracke zugleich den Charakter ihrer Krankheit erfahren. — Der Anderen (zufällig das einzige Weien, das er auf dieser großen, weiten Welt liebte) hatte er mit knappen, kurzen Worten mitzuteilen, daß er gerade sie der Gefahr entgegenzustellen gedachte.

Ja, so war das Leben.

Wenigstens wurde die Mission des Arztes in keiner Weise erschwert. Jrmgard nahm, anscheinend ohne sich ihrer Tragweite bewußt zu sein, die Bestimmung ihrer Leberfiedelung hin, und Ellen: „Ich danke Ihnen, Herr Doktor,“ sagte sie mit dem frohen Klang des Opfermutes, und hastig verließ Ulrichshofen das Zimmer. Er war wie auf der Flucht vor dem Gefühl, daß er sie in seine Arme reißen, daß er sie sich retten müsse, und sei es auch nur, wie der Vater sein Kind.

Sobald sich die Thür geschlossen, ging Jrmgards mühsam erlöschte Fassung in einer Flut von Thränen unter: „Ellen, ach Ellen! mit dem Hochgefühl derer, die da Hilfe bringen, betrat ich dieses Haus, als der hilflosesten eine fährte sie mich hinaus. Ich weiß, trotz des Fiebers, das mir in den Adern kocht, ganz genau, wie es um mich steht. Die schauerliche Zeit, in der die Typhusepidemie auf unserem Gute herrschte und da ihr siebzehn Deute zum Opfer gefallen, steht vor mir, als sei sie gestern gewesen. Ich brauche nicht zu sagen, daß im meinwillen ich weiß Gott nicht jammere und zage, aber daß ich eine andere mit hinein reißen muß, daß gerade Du es sein sollst, Du, unter deren Fuß ich die Hand hätte legen mögen und nicht allein“ —

Die jetzt sprach, das war nicht die unscheinbare Ellen, das war ein tapferes Weib, aus dessen Fügen der Opfermuth leuchtete: „Und ich, Jrmgard, habe Gott gerade aus tiefster Seele gedankt, daß ich es sein durfte, die mit Dir geht. Daß er mich davor bewahrt hat, als die Zurückbleibende in Angst und Pein um Dich vergehen zu müssen; ich danke es ihm mit jedem Atemzug.“

Weiter sagte Jrmgard: „Und wenn ich, um die kein Herz in der Welt verzweifeln würde, genesen sollte, und der Pesthauch meiner Nähe brächte Dir die Krankheit und vielleicht den Tod?“ Ellen kniete zu Seiten des Bettes.

„So höre doch, Kleingläubige, den Spruch der Schwester: „Was will ich? Dienern will ich dem Herrn in seinen Armen und Glenden. Und was ist mein Lohn? Mein Lohn ist, daß ich darf. Und wenn ich dabei unkomme? Komme ich um, so komme ich um, sprach Esther, die Königin, die doch den nicht kannte, der mich nicht unkommen läßt.“

Der Krankheitsfall blieb der einzige seiner Art, und die aus einem großen Saale und den daran stehenden Ertrazimmern bestehende Baracke wurde nur von den beiden Schwestern bewohnt. Aus sauren Tagen wurden saure Wochen; Zeiten, in denen der Kleinglaube mit dem Gottvertrauen im Kampfe lag; Wochen, in denen kein Schimmer des Bewußtseins die geistige Nacht der Kranken durchbrach; Tage, voll schwerer Pflegearbeit, in denen der Sturz mit den dicken, in den Ruhestunden für die Kinderstation von Ellen zu strickenden Socken unberührt in seiner Ecke stehen blieb. Dreimal des Tages kam der Chef; er erging sich in Fragen

über die Kranke, Anordnungen in betreff der Pflege, darüber hinaus nie ein einziges Wort.

Kein Mensch, Ellen am allerwenigsten, konnte ahnen, daß jener Mann vor der Thür der Baracke zögernd gleichsam sein steinernes Gesicht anlegte. Daß er das auf der Lippe schwebende Wort mit Willenskraft zurückdrängte, daß er neben der Kranken die Gesunde in unablässiger Beobachtung hatte, daß ihm der Schatten, der sich von Tag zu Tag tiefer über Ellens reine Stirn legte, nicht entging.

Der, den er fürchtete, der Schatten der Krankheit aber war das nicht.

„Es hat alles in der Welt seinen Kreislauf“, philosophierte Ellen mit einem trüben Lächeln, als sie Kurtis dahinschreitender Gestalt einen Blick durch das Fenster nachsandte. „Der Mann des ungesägten Gleichgewichts“ war das erste Urteil, das sie sich über Ulrichshofen gebildet; dann war vor den Eindrücken, die sie an dem Bettchen des Friedel von dem Menschen zu erhalten wähnte, der Stoiser verblüht; und nun ging er wieder dahin als „der Mann des ungesägten Gleichgewichts.“

Jrmgards Krankheit ging ohne unmittelbare Gefahr, aber auch immer noch ohne bestimmte Besserung hin. Kein Kurblick frohen Hoffens!

Die Mahlzeiten brachte Sausmitat in dem wohlbekannten Korbe, dessen Deckel zu liften vielleicht in weniger ernstern Zeiten seinen süßen Reiz gehabt hätte. Dabei berichtete er in dem Tone des Reporters „was so passiert“ war: „Mit dem Friedel geht es immer jachtchen bergab. Für den hätte bei Zeiten was geschehen gemußt. Aber das Malheur ist, daß die Menichen beim Mitleid zumeist das Schnuppsuch finden, aber nicht das Portemonnaie; hätte nach Maudthal im Darg, oder so was für Lungentrante, gemußt.“

„Aber, Sausmitat, da sind ja nur Sommerfreisler und Kanarienvögel,“ erschallte plötzlich matt, aber doch vernünftig Jrmgards Stimme aus dem Ertrazimmer, und wie von einer Feder geschmett stand Ellen an ihrer Seite.

Es war mit das erste Zeichen von Teilnahme, das die Kranke gegeben, und die Wirkung war die des hervorbrechenden Hoffungsstrahls. „Na, dann kann es ja auch Falkenstein im Launus sein,“ fuhr Sausmitat gelassen fort, „was n Berg ist, ist n Berg, und die Hauptsach ist das Drüberkommen.“

„Wie geht es Ihnen, Sausmitat?“ fuhr die matte Stimme fort. „Danke für gültige Nachfrage; vergnügt sein ohne Geld ist eine Gabe Gottes, vergnügt sein ohne Tabak — auch.“

Ellen fühlte, daß sie bis unter die Haarwurzeln erschütete. Sie hatte über allerlei Gedanken Sausmitats Tabak vergessen, und was waren das für Gedanken.

Der Alte packte seine Teller und Tassen zusammen, nahm den Korb auf und stieß in der Thür hart mit dem Chef, der seine Mittagsvisite machte, zusammen.

(Schluß folgt.)



Jahut! Wieder auf der Alm. Nach dem Gemälde von Paul Wagner.

« Unsere Bilder. »

Fischerhaus in der Mark. Wir haben reizende Gegenden in der Mark, Spree und Havel schenken uns auf ihrem Lauf viele liebliche Bilder: eigenartig gestaltete Seen, grüne Hügel, von Felsen behanden, barmhertigen Wäldern, Feld und Heide. In einem Winkel dieser Landschaft fährt uns das Bildchen. Still und weich liegt das Morgengrauen noch auf dem ruhigen Gewässer, das Boot des alten Fischers gleitet leicht über die glanzlose glatte Fläche. Er will nach den Reusen sehen, ob nicht Hechte in ihnen stehen, oder auch nach den lustigen Barsen angeln. Sein Händchen, nach alter Art mit dem Siebel vornaus schauend, taucht aus dem Nebel auf. Goldiger Dunst lagert auf den kräftigen Felsenkronen, in dem sich wiegenden Rohr wird es wach. Es liegt etwas wunderbar Trümmertisches darin, so im Morgengrauen über das Wasser zu fahren.

« Gemeinnütziges. »

Behandlung der Nähmaschinen. Wenn die Nähmaschine regelmäßig und täglich arbeiten muß, so empfiehlt es sich, dieselbe regelmäßig ein, auch zweimal, bei milderem Verbrauch in längeren Zwischenräumen besonders zu säubern, indem man, nachdem das Schiffschen entfernt, mit einem Deckelchen Petroleum in die Oelkammer der Maschine und alle Teile derselben sowohl am Obergestell, wie auch am unteren, trocknen läßt, und dann die Maschine vorwärts und rückwärts in schnelle Bewegung setzt. Hierdurch wird das von dem Petroleum aufgelöste, alte dicke und verhartete Öl aufgeweicht, und die sämtlichen Stellen lassen sich durch sorgfältiges Nachwischen reinigen. Danach gibt man reines Öl tropfenweise zu, damit die Maschinenteile nicht durch Reibung abgenutzt werden. Hier wird aber gerade viel gefehlt. Nach Petroleum geht allerdings die Nähmaschine leichter und dies veranlaßt viele Frauen, ihre Maschine immer mit Petroleum allein oder doch mit einem Gemisch von Öl mit Petroleum zu schmieren. Hierbei sind die Maschinenteile aber schon nach wenigen Jahren klappernd ausgeleihen und unbrauchbar geworden, weil das Petroleum wohl eine auflösende und reinigende Wirkung, niemals aber einsetzende, konservierende Eigenschaft besitzt, auch dann nicht, wenn es mit Öl gemischt wird. Also immer erst mit Petroleum reinigen, abwischen und dann sogleich mit gutem Knochenöl oder Maschinenöl einfeilen.

Butterfeste aus Papier zu entfernen. 1. Man vermische geschabten Ton mit Benzol zu einem Brei und trage ihn mit einem Pinsel auf den Fleck auf. Nachdem die Masse trocken ist, nehme man sie mit einem Messer vorsichtig weg und bürste mit einem reinen Bürstchen vorsichtig nach. Sollte es nötig sein, so wiederhole man das Verfahren. 2. Man lege unter das Papier sehr starkes, reines Lötluppapier, gleiche etwas Benzol oder Petroleumäther (feuertauglich) darauf und betupfe die Stelle mit einem reinen Tuch, ehe die Flüssigkeit versiegt. 3. Man lege unter die bestickte Stelle Klebpapier und verleihe dann auf dem Fleck etwas Benzolmagnesia, bis sie trocken ist; dann wische man das Pulver mit einem Lappchen weg und bürste die Stelle behutsam ab. Ist das Papier bedrückt, so entferne man die Butterfeste wie aus anderem Papier, nur daß man die Rückseite des Fleckes resp. Bildes mit Benzolmagnesia behandeln muß. Jeder Druck noch Schrift leiden bei dieser Behandlung.

« Nachtsch. »

1. Begierbild.



Die Schmuggler glauben sich gänzlich sicher und doch ist der Wenzelmacher in unmittelbarer Nähe, aber wo?

2. Aufgabe.

F	r	a	n	z
r	r	i	a	
i	o	m		
g	r	i	p	
g	a	l	b	a

aus diesen 21 Buchstaben ist eine Wortfigur nach dem hier gegebenen Muster zu bilden. Die Wörter bedeuten: 1. (waagrecht) einen römischen Kaiser, 2. eine Stadt in Ober-Italien; 3. (senkrecht) eine Stadt im nördlichen Rußland, 4. einen Nebenfluß der Donau; 5. (diagonal) eine Oper, 6. eine Stadt in Ober-Italien.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Vorkant hatte: Gidel-Bengel, Grün-Öl, Gidel-Öber, Kona, Schellen-John, König, Ober, Neun, Wöl, Sichen. Mittelband die übrigen Karten, Spiel: Schellen-John, Engel, Ks (-12). 2. Ks-Öl, Grün-Daniel, Gidel-Bengel (-12); 3. Gidel-Öber, König, Sichen (-7); 4. Ks-John, Engel, Schellen-Sichen (+12). Die Figuren machen noch auf Grün-Öl einen Eindruck und bringen Ks-König heraus, so daß sie gerade 60 Figuren ergeben. 5. Ks-Öber, Godelmer, Gajansoa, Heubled, Drenburg, Bernhard, Gold, Juchel, Ks-Bach, Jorndorf. 6. Schellen, Schuppen.

« Lustiges. »

Sachmännliche Kritik.



„Du, der Maler von der Bild, da ist wohl in seinem Leben in kein erdenliches, ist interisches Verständnis gewesen?“

Vorsichtig.

„Hier meine Hand! Sie bekommen meine Tochter zur Frau und ein Heiratsgut von 20 000 Mark, davon gebe ich Ihnen 5000 Mark gleich nach der Hochzeit und den Rest so noch und noch, wie mir die Zahlungen eingehen.“

„Abgemacht, lieber Schwiegervater in spe, aber — mit dem Heiratsgut warten wir lieber, bis Sie alles Geld zusammen haben.“

Umgangen.

„Nun, Kind, wie lebt Ihr zusammen?“

„Adälsch, Mama; mein Männchen ist ein Engel!“

„Wie? Hat er sich denn das Biertrinken, das Du nicht leiden mochtest, angewöhnt?“

„Nein, er hat mich angewöhnt.“

Dochgefühl.

„Berkling (der vor Kurzem konfirmiert worden ist): „Man ist Sie wech kneebchen, doch gleich e ganz anderer Kerl — daß das gemeine Duzen usgehört hat — nu mer gefiegt wird — und nem guten Klumpengel rooch!“

Mut.

„Wer beim Lebenslat gleich bohrt, Wird nie vom Glück beim Schopf gefaßt.“

Segen der Gewöhnung.

K: „Sind Sie dabei mit dem Hagelwetter überausch worden?“

H: „Bei meiner Alten hagelt alle Tag; von Ueberraschung kann darum keine Rede sein.“

Ganz nach Wunsch.

Hausfrau: „Aber, Minna, Sie bitten so oft um Urlaub für die Abende, gehen tanzen u. s. w., und kommen immer erst nach Mitternacht heim.“

Daumädchen (einsachend): „Aber anädliche Frau wünschten ja doch ein stottes Hausmädchen!“

Der Schwendler.

Dame: „Ja, ja, Herr von Sanden, Ihnen trane ich nicht; Sie haben meiner Freundin Rosa auch schon den Hof gemacht.“

Herr (lächelnd): „Den Hof? Ach, das war nur der Vorhof, anädliches Fräulein!“

Aha!

Dunkel (auf Besuch gekommen): „Was! Du hast Ehrenkandiden? Was ist denn?“

Reise (Student): „Im — soviel Du augenblicklich entbehren kannst, Dunkelchen.“